

Otto von Habsburg über den Mansholt-Plan (Langenlois, 4. Juli 1974)

Quelle: Wo steht Europa?- Wien: Österreichische Mediathek [Prod.], 04.07.1974. Österreichische Mediathek, Wien. - SON (00:08:47, Fotomontage, Originalton).
Österreichische Mediathek, Webgasse 2A, A-1060 Wien. www.mediathek.ec.at.

Urheberrecht: Transcription CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/otto_von_habsburg_uber_den_mansholt_plan_langenlois_4_juli_1974-de-481833fa-cd41-4e66-b50b-089a485e8e79.html



Publication date: 04/07/2016

Otto von Habsburg über den Mansholt-Plan (Langenlois, 4. Juli 1974)

[Otto von Habsburg] Und gerade auf dem Lebensmittelsektor, meine Damen und Herren, sind wir jetzt drauf und dran, das zu machen, was man vorher auf dem Gebiet des Erdöls gemacht hat. Schauen Sie, ich möchte hier nur zwei Sachen sagen, die jetzt sich unter unseren Augen abspielt. Auf der einen Seite haben wir die Verhandlungen zwischen den europäischen Gemeinschaften und den Vereinigten Staaten von Amerika über die zukünftigen Beziehungen zwischen beiden. Die Amerikaner – sehr verständlicherweise – versuchen Europa als einen Markt für ihre Agrarüberschüsse zu gewinnen. Sie versuchen daher, was man den grünen Markt nennt aufzuknacken und uns dann mit diesen Dingen zu überfluten. Unverständlich ist es, dass eine Reihe von europäischen Regierungen anscheinend bereit sind, auf diesem Gebiete gegenüber den Amerikanern nachzugeben.

Wir haben da einen zweiten Fall: Unsere Europakommission in Brüssel, von der doch mehr oder weniger die Gestaltung der Agrarpreise abhängen, hat im März dieses Jahres beschlossen, die Agrarpreise dieses Jahr um 8 Prozent für Europa anzuheben. Auch das wurde nur auf großes Geschrei der Franzosen durchgesetzt, sonst wäre es noch weniger gewesen.

Wenn wir uns vor Augen halten, dass in diesem Jahr, die Preise der industriellen Fertigprodukte zwischen zwölf und fünfzehn Prozent ansteigen werden, die Löhne zwischen elf und vierzehn – ich meine im gesamteuropäischen Durchschnitt – ansteigen werden, so müssen wir sagen, dass eine Anhebung der Agrarpreise um 8 Prozent mit einer Senkung des Lebensstandards unserer ländlichen Bevölkerung identisch ist; dass also die Gefahr besteht, bei möglicher Überflutung von Amerika und Herabsetzung des Lebensstandards unserer eigenen ländlichen Bevölkerung, dass die Entwicklung weiterhin durchaus negativ sei, und sie ist ja heute schon durchaus gefährlich. Wenn man sich zum Beispiel die Statistiken der EWG vornimmt, so sind in den Staaten der EWG im Schnitt der letzten fünf Jahre jährlich etwa 50 000 landwirtschaftliche Familienbetriebe zugesperrt worden. Ich weiß es, es gibt eine Anzahl von Technokraten – an ihrer Spitze der berühmte Herr Sicco Mansholt, und alle seine Schüler und Ministranten –, die sagen das sei durchwegs gut, denn wenn einmal die Bauern nicht mehr da sind, dann werden wir eben nur mehr großflächig wirtschaften, dann werden wir dann Kolchose oder Sowchose oder was immer hier in Europa haben, und dann wird die Produktion steigen. Es ist diese Sache durchgerechnet worden, zwar wird es niemals gesagt, aber die Tatsache ist die, wenn wir alle unsere Bauern erschlagen würden und an ihrer Stelle nur mehr diese herrlichen Grossbetriebe hätten, würde die Produktion in Europa, wenn es sehr gut geht, um nahe an 3 Prozent steigen. Also der Unterschied wäre geradezu null, und ganz abgesehen davon, dass insbesondere in der Landwirtschaft großflächige Betriebe immer weit mehr gefährdet sind als kleine Betriebe. Um einen Vergleich aus der Natur zu nehmen, wenn Wölfe in einen Wald einbrechen, so sind die Rehe lange vor den Kaninchen gefährdet, und in der Wirtschaft ist es genau das Gleiche: Der kleine bäuerliche Betrieb überlebt eine Reihe von Krisen, die der Grossbetrieb einfach nicht durchziehen kann. Man braucht sich nur zu erinnern, wie es im Oktober des Vorjahres ausgeschaht hat: Wenn wir dann ausschließlich nur mehr von den Grosstraktoren abhängig geworden wären, wäre die Situation für uns äußerst kritisch gewesen.

Noch etwas meine Damen und Herren. Aus eigener Erfahrung spreche ich hier insbesondere zu denen, den Älteren hier im Saal, die meiner Generation angehören. Die erinnern sich noch genau, wie es ausgeschaht hat am Ende des Zweiten Weltkrieges. Damals haben wir nicht schön ausgeschaht hier in Österreich: fremde Okkupation, Zerstörung unserer Städte, viele unserer Männer noch nicht zu Haus, eine elende Situation mit Ruinen und so weiter. Trotzdem, weil wir ein Staat waren, der noch einen Bauernstand hatte, ist es uns doch möglich gewesen, nach relativ wenig Jahren wieder ganz anständig zu essen und nach relativ wenig Jahren auch die Zuteilung an Lebensmitteln aufzuheben, weil eben genug Lebensmittel für jedermann vorhanden waren.

Nehmen wir dem gegenüber einen der Siegerstaaten des Zweiten Weltkrieges: England. In England hatte man bereits vor dem Zweiten Weltkrieg die Politik verfolgt, die uns Mansholt jetzt andrehen will, das heißt, man hatte bereits die Bauern ausgerettet. Das Ergebnis war, dass England trotz der massiven Hilfe der Vereinigten Staaten, trotz der Tatsache, dass es keine Okkupation zu erleiden hatte, trotzdem es ein Siegerstaat war, noch bis zum Ende der fünfziger Jahre elend schlecht zu essen gehabt hat und dass die

Zuteilung an Lebensmittel erst Anfang der sechziger Jahre aufgehoben werden konnte. Ich glaube, dass das für uns eine mächtige Lehre beinhaltet.

Es ist zwar jetzt in Brüssel durch die Gewerkschaftszentrale eine Studie veröffentlicht worden, in der gesagt wurde, es sei wünschenswert, wenn Europa nur mehr sechzig Prozent seiner Mindestbedürfnisse aus dem Eigenen schaffe, weil das erlauben würde, den internationalen Handel zu erweitern und damit den Lebensstandard hinaufzutreiben. Bitte, ob das jetzt echte Wissenschaft oder Pseudowissenschaft ist, ich weiß es nicht, ich möchte aber etwas sagen: Es ist auf jeden Fall, ob richtig oder falsch, restlos unklug. Denn, meine Damen und Herren, wenn bei uns die landwirtschaftlichen Strukturen zusammenbrechen, dann heißt das, dass wir von jetzt ab restlos von den Amerikanern für Zulieferungen an Lebensmitteln abhängen. Das heißt, dass alle Lebensmittel, die die Amerikaner nach Europa verkaufen, zumindest 4000 Kilometer Seeweg zurückzulegen haben, und wir wissen es selbst aus Erfahrung, dass im Fall von Krieg und Krise die Schifffahrt als Erstes zum Erliegen kommt. Ganz abgesehen davon, dass wir dann tatsächlich davon abhängen werden, ob uns die Amerikaner die Lebensmittel auch wirklich verkaufen wollen oder nicht. Ich möchte gerne annehmen, dass ja. Aber irgendwo erinnere ich mich, dass im vergangenen Jahr die Amerikaner auf dem Gebiet der Sojabohne, wo sie ein Monopol haben, ganz plötzlich uns den Hahn, genau wie die schönen Ölscheichs, abgedreht haben und uns erst wieder Sojabohnen verkauft hatten, nachdem wir auf ganz anderen Gebieten sehr schwerlastige Bedingungen angenommen hatten.

Also müssen wir uns eines sagen: Hier entsteht eine äußerst gefährliche Lage. Es wird zwar in diesem Zusammenhang – und das habe ich auch in österreichischen Zeitungen gelesen – von den teuren Bauern gesprochen, wobei die Agrarsubventionen angeblich die Wirtschaft so fürchterlich belasten. Bitte das lässt sich diskutieren. Aber eines möchte ich sagen, falls überhaupt sind unsere Bauern höchstens so teuer, wie die Versicherungsprämie vor dem Brand. Vergessen wir nicht: Die Bauern sind heute, die wahre Lebensversicherung unserer Stadtbewohner. Es ist doch nicht möglich, eine Politik in einem Land zu machen, ohne die Möglichkeit von Krieg und Krisen in einer solchen Zeit ins Auge zu fassen. Und für Krieg und Krisen ist es lebensnotwendig, dass wir aus dem eigenen Boden zumindest das Lebensminimum unserer Bevölkerung herauswirtschaften. Und wenn wir den Todesmarsch unseres Bauernstandes weiter so zulassen, wird das nicht nur unabsehbare soziale Folgen haben. Es ist die sicherste Garantie dafür, dass wir etwas wieder erleben, von dem wir gehofft haben, dass es endgültig verbannt sei, nämlich Hungersnöte in unseren Städten. Und ich glaube, es wäre gerade unsere Aufgabe, immer wieder die Aufmerksamkeit auf diesen wesentlichsten Punkt hinzulenken, nämlich darauf, dass das Überleben der achtzig Prozent Europäer, die in den Städten wohnen, im Wesentlichen davon abhängt, dass wir fähig sind, selbst unser Minimum an Ernährung auf dem europäischen Boden zu gewährleisten.